

**Kardinal Reinhard Marx, Erzbischof von München und Freising:
Grußwort beim Empfang anlässlich des 50. Todestages von Pater Josef Kentenich¹
Pater-Kentenich-Haus Schönstatt, 16. September 2018**

Verehrte, liebe Anwesende,
liebe Freundinnen und Freunde der Schönstatt-Bewegung,
liebe Brüder und Schwestern,

sehr herzlich danke ich noch einmal für alles, was ich auch am heutigen Tag erfahren habe. Nachdem ich gepredigt habe und Schwester M. Nurit gehört habe, kann ich eigentlich nicht viel hinzufügen, aber Sie haben mich sehr stark angeregt zu antworten und das Gespräch weiterzuführen. Und wir alle haben, glaube ich, empfunden, dass das Gespräch weitergeht.

Ein erster Punkt ist wirklich: Pater Kentenich hat Transformation gespürt. Und ich sage es oft in meinen Vorträgen auch: Mittendrin merkt man nicht immer, wo es hingeht. Man merkt aber, irgendetwas ist in Bewegung, irgendetwas bricht zusammen in der Welt, in der Kirche. Es kommt eine neue Epoche auf uns zu. Wie genau? Die Kirche geht weiter. Gestalten, äußere Gestalten, sogar theologische Begriffe werden vertieft, kommen in einen neuen Kontext. Ich glaube, da sind wir erst am Anfang. Und ich empfinde es als eine große Herausforderung, als eine, ja, ich sage es einfach, auch als eine schöne Herausforderung, neu zu denken, zum Beispiel die Einheit von Glauben, Leben, Liturgie, nicht nur uns ständig auf unsere eigenen Texte zu beziehen, sondern das Leben – ich habe es ja versucht zu sagen -, als einen Hinweis zu sehen, wie wir Gott entdecken können.

Wir waren in den letzten Tagen auch in einem Gespräch mit anderen europäischen Bischöfen, und da können Sie natürlich die unterschiedlichsten Zeitanalysen in der Diskussion mitbekommen. Auch da gibt es durchaus die Versuchung, manches aus der Vergangenheit zu verklären, die Gegenwart zu verteufeln und die Zukunft nur noch als eine Zeit für größte Befürchtungen zu sehen. Und das gibt keine Impulse, dann ist man im Grunde gebannt und schaut auf die Vergangenheit. Gestern in einer kleinen Gruppe war das auch das Thema, und dann redeten alle von der Vergangenheit ihrer Nation. Da habe ich gesagt: Können wir jetzt mal einen Augenblick über die Zukunft reden? Natürlich weiß ich,

¹ Für die Drucklegung wurde das frei gehaltene Grußwort nur geringfügig sprachlich bearbeitet. Der Stil des gesprochenen Wortes wurde beibehalten.

dass wir uns nur in die Zukunft hineinbewegen, wenn wir uns auch unserer Geschichte vergewissern. Aber wenn wir zu 95 % über unsere Geschichte erzählen und zu 5% über das, was noch kommen soll, dann, meine ich, werden wir gedanklich nicht voranschreiten.

Also das finde ich sehr gut, und Sie haben recht, Sie wissen ja viel mehr über Pater Kantenich als ich, da ist etwas offensichtlich Neugieriges, Aufmerksames, Waches, bei ihm zu sehen; die Frage: Was ist jetzt dran? Es geht nicht einfach nur, das Alte fortzusetzen. Und deswegen kann ich Sie nur einfach herzlich bitten, diesen Gedanken auch wissenschaftlich, theologisch, pädagogisch, was auch immer, wachzurufen in der Person und in dem, was er geschrieben hat.

Ich möchte einfach nur an drei Punkten das vertiefen, was Sie gesagt haben oder was mir auch genauso zu denken gibt:

Das eine ist wirklich der Blick auf die Personen. Auch da war die Diskussion gestern etwa: Was ist denn unser Zukunftsbild als Kirche für die Gesellschaft? Wir denken doch, dass die Gesellschaft der Zukunft nicht eine Gesellschaft ist, die unfreier ist, die autoritärer ist. Wir glauben doch in unserem Menschenbild daran, dass der Mensch berufen ist, verantwortlich seine Freiheit zu leben, und dass wir als Kirche ihm helfen, Freiheit und Verantwortung zusammenzuführen. Und deswegen ist das eine große Herausforderung. Die Pädagogik hat mich immer angesprochen. Wir vergessen, dass die Pädagogik für die großen Philosophen, auch die Philosophen der Aufklärung, ein riesiges Thema war. Und wir haben im Studium gemeint, na, Pädagogik, das macht man so nebenher, Religionspädagogik, das machen wir nebenher. Aber für die großen Philosophen der Aufklärung waren das große Werke, Pädagogik.

Also wie kommt ein Mensch, so würde ich sagen, in den Weg hinein zur verantwortlichen Freiheit, sein eigenes Leben verantwortlich, gebunden zu gestalten? Da müssen wir als Kirche voranschreiten. Nicht eine „schwarze Pädagogik“. Jesus hatte keine „schwarze Pädagogik“: Jetzt erzähle ich dir, was du alles nicht kannst! Sondern er sagte: Glaube nur, glaube, glaube, steh auf! Der Geist Gottes ist in jedem Menschen gegenwärtig, nicht nur in den Christen. Der Geist Gottes ist in der Schöpfung, in der Geschichte, und wir haben Kriterien dafür. Pädagogischer Prozess ist auch, zu sehen: Was macht Gott eigentlich mit diesen Menschen? Ich sage manchmal so: Wir erkunden gemeinsam, was will Gott uns eigentlich mit diesem Menschen sagen, auch wenn er noch nicht oder nicht mehr meinen Glauben teilt? Trotzdem will Gott etwas mit diesem Menschen sagen, er ist ja Geschöpf, er hat ja geschöpfliche Gnade, könnte man sagen. Also, da würde ich sagen, ganz, ganz

wichtig: Wie können wir den Menschen helfen, wirklich groß zu werden, nicht klein zu werden, nicht Angst zu haben? Soll die Kirche denn die Institution sein, die Angst verstärkt? Das ist doch unerträglich, das kann doch nicht sein. Sondern sie soll die Sorgen und Ängste sehen, aber dann die Kräfte entfalten, sie zu überwinden, neu zu sehen, neue Hoffnung zu finden. Auf allen Seiten der Heiligen Schrift kommt es doch immer wieder vor: Habt keine Angst, fürchtet euch nicht! Nicht: Fürchtet euch.

Das finde ich großartig, darauf zu schauen: Was können wir denn da lernen pädagogisch? Wie können wir, nicht nur in den Schulen, aber auch in der Katechese, in der Predigt, nicht nur Menschen ernst nehmen, sondern ihnen helfen, ihre wahre Berufung zu finden? Und nicht wir sagen den anderen, was Gott über sie denkt. Das, glaube ich, ist nicht der richtige Weg. Und der wird immer wieder beschritten. Und Sie können sich vorstellen, dass junge Menschen oder nachdenkliche Menschen von heute eigentlich etwas reserviert sind, wenn jemand kommt, der genau weiß, was Gott über ihn denkt. Aber wenn wir uns gemeinsam auf den Weg machen und sagen, wir können suchen und glauben, und dann entdecken wir, und wir können helfen, dass jemand entdeckt, was Gott über ihn denkt, er selber aber, wie es in den Exerzitien des Ignatius von Loyola vorgesehen ist. Am Ende entdecken wir: Ach, das ist meine Berufung, das ist meine Sendung. Und wir als Kirche, wir als Pädagogen, wir als geistliche Begleiter, gehen den Weg mit, schauen das Evangelium an: Sprich mit ihm, sprich mit ihm, und dann findest du das.

Ein zweiter Punkt: Die Kirche ist auch in einer großen Transformation. Ja, das ist wahr und das geht durch die ganze Weltkirche hindurch, und das können wir noch gar nicht absehen, was auch diese jetzigen Herausforderungen, Erschütterungen bedeuten. Das kann man noch nicht erkennen. Die Kirche geht ihren Weg weiter, die Grundelemente der Kirche bleiben, da habe ich gar keine Sorge, aber dass wir auch das Neue an uns heranlassen und es auch im Sinne der konziliaren Erneuerung weitergeht.

Pater Kentenich, ich habe das ja heute in der Predigt gesagt, war ein Mann des Konzils. Das ist überhaupt keine Frage. Und ich erfahre in manchen Begegnungen, dass offensichtlich diese Herausforderung des Konzils und die tiefen Erkenntnisse, die da sind, bei manchen wieder etwas in den Hintergrund treten und nicht wirklich in der ganzen Tiefe verstanden werden. Also da kann, glaube ich, einiges erfolgen auch gerade in einer neuen Gestalt von Kirche.

Und zum Schluss: Natürlich die Gesellschaft – ich würde hinzufügen, da war Pater Kentenich etwas, glaube ich, zurückhaltend. Er hat sehr stark über die Pädagogik, die

Technik gesprochen, wie Guardini auch, über Neuzeit im technischen Sinne, die Bedrohung, die dadurch entsteht. Als guter „Marxist“ füge ich den Kapitalismus als Schwierigkeit noch hinzu. Oder ich nenne es einfach so: Ich könnte mir vorstellen, dass eine Sicht, wie diese weiterführt, die wirklich die Technik als eine Herausforderung sieht. Ich würde sie nicht nur als Bedrohung sehen, sie ist einfach da, aber kombiniert auch mit Profit-Erwartungen. Es geht ja nicht nur um die Technik als solche, sondern: Wer kann mit dieser Technik Geld machen? Und das ist die große Dynamik, die dahintersteht, nicht nur die technischen Möglichkeiten, sondern: Wie kann damit Gewinn gemacht werden? Das ist ein Druck, der ist gewaltig. Und deswegen könnte ich mir vorstellen, dass auch eine Integration von „Laudato si“, der großen Enzyklika, mit den Gedanken von Pater Kantenich etwas wäre, diese integrale Sicht. Eine neue Fortschrittsidee!

Im Grunde genommen ist das, was Papst Franziskus uns da mitgibt, eine neue Idee des Fortschritts. Fortschritt ist nicht schlecht, aber welchen Fortschritt wollen wir? Und da spüren wir tatsächlich, sowohl in unserer Gesellschaft wie weltweit, da sind wir einfach in dem alten Paradigma oft verfangen: Was Gewinne macht, kann man nicht verhindern, was technisch möglich ist, muss man machen, und das wird kombiniert mit einer Moraltheologie des minus malum, des kleineren Übels, dann ist man natürlich am Abgrund.

Deswegen also die Entwicklung einer neuen Fortschrittsidee, sodass wir das, was wir sagen, nicht nur als die sagen, die immer alles besser wissen, am Wegesrand der Geschichte und der Menschen sagen: Wir wissen es sowieso besser. Sondern als ein Angebot, als ein positives Angebot: Wir haben eine Fortschrittsidee, die alles umfasst. Und wir haben eine größere Sensibilität heute dafür, als es vielleicht vor einigen Jahren der Fall war. Denken Sie an die Diskussion, die wir im Rahmen auch der Klima-Frage hatten. Das ist ein Element, nicht das Ganze, aber ein Element, wo deutlich wird, es gibt eine Bewegung, auch weltweit, und das ist eigentlich der gemeinsame Grund, auf dem wir stehen. Und das ist der gemeinsame Grund, um den wir ringen sollen.

Nein, jetzt fange ich doch wieder an, große Ausführungen zu halten. Aber Sie haben mich sehr angeregt zum Nachdenken, das muss ich schon sagen, Schwester M. Nurit, im guten Sinne, und man spürt, da ist noch mehr drin in den Schriften und im Zeugnis von Pater Kantenich, das kann man aktualisieren, das kann man weiterführen. Und das ist sehr, sehr notwendig für den Weg der Kirche. Wir sind in einem Epochenwandel im Denken und im Leben der Gesellschaft und der Kirche, weil die Kirche immer auch Teil der Gesellschaft ist – sie springt ja nicht heraus –, und die Schönstatt-Bewegung als Teil der Kirche hat eine

Chance, die die katholische Kirche auch insbesondere hat: eben in der Weltgesellschaft etwas zu vernetzen über Kulturen, Sprachen und Traditionen hinweg, was so notwendig ist.

Wir brauchen eine globale Verbindung in einer Zeit, wo wieder Engstirnigkeit, Nationalismus, „Wir zuerst“, das Sagen haben. Da brauchen wir die, die weiterdenken, die zusammenführen, die Brücken bauen, die an einer gemeinsamen Kultur arbeiten, an einer gemeinsamen Zukunft, an einem gemeinsamen Fortschritt in dem einen Haus, das uns allen gehört, nicht nur einigen wenigen Privilegierten, wie der Papst sagt. Und daran mitzuwirken, wäre eine große Aufgabe der Schönstatt-Bewegung, die international unterwegs ist. Und Pater Kentenich ist der gute Inspirator dafür.

Herzlichen Glückwunsch noch mal zu Eurem Jubiläumsjahr! Pater Kentenich wird Euch gut weiterbegleiten.